
3 1761 06555022 0



Prophet und Seher

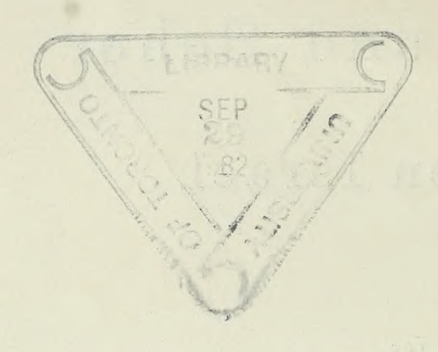
im alten Israel.

Von

Richard Kraetzschmar,
Lic. theol., Dr. phil.,
Privatdozent an der Universität Marburg.



Tübingen und Leipzig
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1901.



Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.

Meiner lieben Frau

gewidmet.



Vorwort.

Der hier veröffentlichte Vortrag ist am 13. Januar 1897 in der Aula der Marburger Universität gelegentlich eines Vortragszyklus gehalten worden. Anderweitige litterarische Verpflichtungen haben mich bislang verhindert, die Drucklegung zu besorgen, doch ist die Verzögerung dem Werkchen wohl kaum zum Nachteile gewesen, da inzwischen daran noch verschiedene kleine Aenderungen und Glättungen angebracht worden sind. Dieselben überschreiten aber nirgends das Mass einer Redaktion.

Dass bei einem Vortrage wie dem hier vorliegenden nicht vollständige Zusammentragung und Verarbeitung des einschlägigen Materials beabsichtigt war, versteht sich von selbst. Was mir dabei als Ziel vorgeschwebt hat, war lediglich, an der Hand einzelner, besonders lehrreicher und auch in weiteren Kreisen bekannter Beispiele darzuthun, welche Entwickelung der prophetische Gedanke in Israel genommen hat, und so zum Verständnisse derselben einen kleinen Beitrag zu liefern. Möge mir dies gelungen sein!

Marburg, am 22. November 1900.

R. Kraetzschmar.

Eine hochdramatische Szene ist es, die im siebenten Kapitel des Buches Amos mit schlichten Worten geschildert wird. Es war um die Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr., als Amos, ein Schafhirt aus dem Flecken Thekoa in Juda, an dem königlichen Heiligtum zu Bethel im Reiche Israel als Prophet Jahves auftrat. Eine feiernde Menge war dort versammelt, um das Herbstfest, das Fest der Lese, an der Wende des Jahres zu feiern und dankerfüllten Herzens unter reichlichen Opfern ihrem Gotte die Erstlingsgaben darzubringen. Die Altäre troffen von dem Blute der Farren, dampfender Opferrauch stieg allenthalben zum Himmel empor, und ringsum erschallten Jubellieder zu Ehren Jahves, des herrlichen Gottes, der in so reichem Masse Fruchtsegen gespendet hatte. Stolze Freude und heitere Zufriedenheit lagerte über dem festlichen Kreise. Da plötzlich trat Amos vor die Menge hin, finsteren Auges, Zornglut im Angesichte, und begann eine erschütternde Predigt von Gottlosigkeit und Frevel, von Krieg und Blutvergiessen, Vernichtung des Volkes und Tötung des Königs. Der Festjubel verstummte; erstaunt und entsetzt lauschte das Volk solcher Rede.

Es war nicht zum ersten Male, dass Amos in dieser Weise hier öffentlich auftrat, doch hatte man ihn bislang

gewähren lassen. Dieses Mal kam es anders. Mitten in seiner Rede unterbrach ihn der Oberpriester von Bethel, Namens Amasja. In seiner Hand ein Schreiben mit dem Siegel des Königs haltend, rief er ihm drohend die Worte dazwischen: ‚Marsch, fort mit dir, Seher, troll dich ins Land Juda! Iss dort dein Brot und tritt dort auf als Prophet! Aber in Bethel darfst du fürder nicht weissagen, denn dies ist ein königliches Heiligtum und ein Reichstempel‘. Da reckte sich Amos in seiner ganzen Grösse auf und entgegnete dem Oberpriester also: ‚Ich bin kein Prophet noch ein Prophetenjünger, sondern ein Schafhirt bin ich und Sykomorenzüchter. Und Jahve hat mich hinter der Herde weggenommen, und Jahve hat zu mir gesagt: Geh', weissage wider mein Volk Israel. — Und nunmehr höre Jahves Wort: Du sprichst, ich solle nicht mehr weissagen wider Israel und nicht mehr predigen wider das Haus Isaaks; darum spricht J a h v e: Dein Weib soll zur Dirne werden in der Stadt, deine Kinder sollen durchs Schwert fallen, dein Grund und Boden soll mit der Messschnur zerteilt werden, du selbst sollst auf unreinem Boden sterben, und Israel — es muss fort, fort aus seinem Lande ins Exil!‘ Darauf kehrte er Bethel den Rücken und wanderte zurück in seine Heimat. — —

לֹא תוֹסִיף עוֹד
לְהִנָּבֵא

‚Ich bin kein Prophet noch ein Prophetenjünger.‘ Dieses Wort im Munde eines Mannes, dessen Name einem jeden schon von der Schule her als der eines der zwölf sogenannten „kleinen“ Propheten geläufig ist, führt mitten hinein in unser Thema. Amos lehnt, wie jener Ausspruch zeigt, die Bezeichnung ‚Prophet‘ aufs entschiedenste von sich ab; sie erscheint ihm wie eine

schwere Kränkung. Daraus ergiebt sich, dass ein auffälliger Unterschied zwischen dem, was wir als Prophet bezeichnen, und dem, was man zu Amos' Zeit so nannte, besteht. Es wird darum zunächst die Frage aufzuwerfen sein: Was verstand man im alten Israel unter dem Ausdrucke Prophet? Aber noch ein anderer Ausdruck wird in Amasjas Rede auf Amos angewandt: der Name ‚Seher'. Da Amos ihn nicht wie jenen schroff von sich weist, so scheint er einen Unterschied zwischen beiden Bezeichnungen anzuerkennen. Die zweite Frage wird demnach zu lauten haben: Was verstand man in Altisrael unter einem Seher? Seine volle Bedeutung aber gewinnt das Thema erst, wenn es in einen grösseren Zusammenhang hineingestellt wird; ich muss hierzu ein wenig weiter ausholen.

Auf alttestamentlichem Gebiete wird zur Zeit ein heftiger Kampf ausgefochten[1]), der schon längst über den Rahmen eines blossen Gelehrtengezänkes hinausgetreten ist. Die Schärfe der Waffen und die Erbitterung, mit der er teilweise geführt wird, lassen auch für den ferner Stehenden einen Schluss zu auf die Bedeutung der Sache, um die es sich dabei handelt. Um nämlich von mehr Nebensächlichem abzusehen, handelt es sich dabei um nichts Geringeres als darum: ist daran festzuhalten, dass, wie die jüdische und ihr folgend die ältere christliche Ueberlieferung lehrt, zu Moses Zeit bereits das gesamte religiöse System Israels mit seinem hochentwickelten Gottesbegriffe, seinen zahllosen, das ganze Leben des Einzelnen wie der Gemeinde normierenden

[1]) Vgl. den Vortrag von S. Oettli, Der gegenwärtige Kampf um das Alte Testament, 1896.

Gesetzesbestimmungen vorhanden gewesen ist, von Gott durch ein schlechthiniges Wunder fix und fertig in die Welt gesetzt, sodass von vornherein jeder oder wenigstens jeder wesentliche Fortschritt ausgeschlossen war? Oder ist nicht vielmehr, wie die neuere alttestamentliche Forschung will, anzunehmen, dass auch in der Religion Israels eine aufsteigende Entwickelung vom Unvollkommenen zum Vollkommeneren hinauf stattgefunden hat, so wie sie sonst allenthalben im Leben der Menschen und Völker zu beobachten ist, wo nirgends die höchste Stufe des Seins, des Denkens, Empfindens und Glaubens gleich am ersten Anfange erreicht wird? Es ist nicht überflüssig, zu erwähnen, dass für die Aufstellungen der neueren Forschung keineswegs, wie man es gern darstellt, die darwinistische Entwicklungstheorie, der Gedanke der spontanen Evolution das Massgebende gewesen ist, sondern der einfache Thatbestand der alttestamentlichen Quellen, der eine Erklärung erheischte, die ihm bei der herkömmlichen Auslegung versagt blieb. Auch sei gleich hier mit bemerkt, dass bei der neueren Annahme das Walten Gottes in der Geschichte Israels keineswegs illusorisch gemacht wird, sondern durch sie gerade erst seine volle Würdigung erfährt.

In diesem Streite nun haben die Propheten, im besonderen diejenigen unter ihnen, die ihre Weissagungen aufgeschrieben haben, die sogenannten Schriftpropheten, deren ältester Amos (etwa Mitte des 8. Jahrhunderts) ist, besondere Wichtigkeit erlangt, denn die moderne Wissenschaft schreibt ihnen das grosse Verdienst zu, die israelitische Religion erst zu der Sonnenhöhe, die sie schliesslich erreicht hat, emporgehoben zu haben. Sie

nimmt also an, dass der gesamte Mosaismus — unter diesem Ausdrucke fasst man die sämtlichen, im Alten Testament auf Mose zurückgeführten Lehren und Einrichtungen zusammen — nicht die Voraussetzung, sondern das Produkt der prophetischen Predigt bilde, dass zunächst das freie Wort der Gottesboten gekommen sei und danach erst das in Fesseln geschlagene des Gesetzes, als der Niederschlag von jenem. Sie lässt darum mit Amos, dem ältesten Schriftpropheten, eine neue Epoche der israelitischen Religionsgeschichte anheben, die sie im engeren Sinne die prophetische nennt, während sie die von Mose bis auf Amos reichende im Gegensatze dazu als die vorprophetische bezeichnet.

Eine Erörterung über Prophet und Seher im alten Israel greift nun unmittelbar in diese Tagesfragen ein. Denn ist die alte Anschauung richtig, so müssen alle Gottesmänner von Mose bis Amos und weiter hinab bis zum letzten der Propheten in allen wesentlichen Punkten einander gleich stehen: teilen sie doch alle dieselben religiösen und sittlichen Voraussetzungen; sind sie doch alle nur Dolmetscher eines und desselben göttlichen Gesetzes, eben des durch Mose geoffenbarten. Besteht aber die moderne Auffassung zu Rechte, so wird sich ein Fortschritt innerhalb des Kreises der Gottesmänner, insonderheit von den vorprophetischen zu den im engeren Sinne prophetischen, zeigen müssen. Um also unser Thema zu erschöpfen und zu einem vollen Abschlusse zu bringen, wird es sich nötig machen, den beiden vorgenannten Teilen noch einen dritten beizufügen, der die Frage behandelt: Wie verhalten sich die Schriftpropheten zu den früheren Gottesmännern, den alten Propheten und Sehern?

I.

Propheten tauchen in Israel zuerst in den Tagen Samuels und Sauls, also am Ausgange der Richterzeit auf[1]. Der hebräische Name dafür ist Nābî, plur. Nĕbîîm, dessen Etymologie nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen ist, das aber wahrscheinlich ‚der Sprudler', oder vielleicht auch ‚der [sc. von der Gottheit] Angesprudelte' bedeutet[2]. Die älteste Stelle, die von ihnen handelt, ist 1 Sam. 10, dem alten Stamme der Samuelis-erzählung zugehörig. Hier wird berichtet, dass Samuel dem von ihm gesalbten Saul, als er ihn entliess, ein Zeichen mit auf den Weg gab und sagte: ‚Alsdann wirst du nach Gibea Gottes kommen, . . . da wirst du einem Haufen Propheten begegnen, die von der Opferstätte herabkommen. Vor ihnen her ertönt Harfe, Pauke, Flöte und Zither, während sie selbst sich in prophetischer Raserei befinden. Da wird auch auf dich der Geist Jahves überspringen, dass du gleich ihnen in prophetische

---

[1] Wohl wird der Ausdruck ‚Prophet' mehrfach auch für Persönlichkeiten der früheren Zeit gebraucht, so z. B. für Abraham 1 Mos. 20 7, Mose 5 Mos. 18 15, Mirjam 2 Mos. 15 20, Debora Richt. 4 4, aber an allen diesen Stellen liegt Uebertragung späterer Verhältnisse und Begriffe auf die ältere Zeit vor. Vgl. die Kommentare z. d. St., sowie K. Budde, Die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung, 1900, S. 89. 103 n. 10.

[2] Die andere, jetzt viel vertretene Deutung des Wortes als ‚Sprecher' (nach einer im Arab. und Assyr. vorkommenden Wurzel nbʿ = reden) entspricht der ältesten Form der Erscheinung zu wenig; denn nicht mit klarem Worte eine Gottesbotschaft zu künden trieb sie der Geist, sondern zum ἐνθουσιάζειν und γλωσσολαλεῖν. Auch liegt sprachlich Ableitung von einem kanaanitischen, mit hebr. נבע (‚sprudeln') engst verwandten נבא näher als solche von einem nur im Süd- und Nordsemitischen vorhandenen Stamme.

Raserei verfällst und in einen andern Menschen verwandelt wirst' (vv. 5 f.). Vergl. auch die Schilderung in der jüngeren Erzählung 1 Sam. 19_{20} ff. Danach sind also die Propheten der Zeit Sauls bandenweis im Lande herumziehende Ekstatiker, die sich künstlich durch Musik in Raserei versetzten und dann wohl Worte hervorsprudelten, die als Gottesworte angesehen wurden, vielleicht auch bloss durch ihren Enthusiasmus auf die Umstehenden einwirken wollten. Von einem geordneten Verwalten des göttlichen Wortes, von Predigt, Seelsorge u. Ä. zeigt sich bei ihnen keine Spur, was gewiss nicht nur auf Lückenhaftigkeit der biblischen Berichterstattung geschoben werden kann[1]). Ein wenig anders erscheinen sie 200 Jahre später, zur Zeit des Königs Ahab von Israel (1. Hälfte des 9. Jahrh. v. Chr.). Aus den herumziehenden Vereinen sind feste Ansiedelungen, Prophetenkolonien geworden, die über das ganze mittlere Palästina hin zerstreut lagen. Hier lebten die Nebiim in grösserer Anzahl zusammen, unter Leitung eines Oberen wie Elia und Elisa, den sie ‚Herr' nannten und dem sie unbedingten Gehorsam schuldig waren; derselbe führte die Aufsicht und wies den einzelnen Mitgliedern ihre Aufgaben zu. Diese Organisation erinnert sehr an die der späteren Mönchsorden, doch fehlte das Gelübde der Ehe-

---

[1]) Unzutreffend ist es, wenn Ed. König, Das Berufungsbewusstsein der alttestamentlichen Propheten, 1900, S. 17 von den Propheten der Zeit Sauls sagt: „nach aller Wahrscheinlichkeit, sie haben den Ruhm der Grossthaten Gottes in Musik und Poesie austönen lassen und haben die prophetische Verkündigung Samuels in begeisterten Reden wiederholt". Hätte man solche Männer dann wohl, wie es geschehen ist, auch nur mit einigem Rechte als ‚Verrückte, Wahnsinnige' bezeichnen können?

losigkeit. Meist trat man der Vereinigung als Jüngling bei und gehörte ihr dann zeitlebens an. Der Lebensunterhalt ward zur Hauptsache durch die milden Gaben bestritten, die die Frommen im Lande den Gottesmännern zukommen liessen: die Erträgnisse von etwas Acker- und Gartenbau kamen wohl nur mehr nebensächlich in Betracht. Was im Näheren in diesen klösterlichen Anstalten getrieben wurde, wird nicht berichtet: vermutlich waren es in der Hauptsache asketische Uebungen zur Beförderung der Ekstase.

Sehr unzutreffend hat man diese prophetischen Vereinigungen als ‚Prophetenschulen' bezeichnet und den Ausdruck, der zu Ahabs Zeit für deren Mitglieder üblich war (wörtlich: ‚Prophetensöhne'), mit ‚Prophetenschüler' wiedergegeben. Diesen Genossenschaften haftet aber nicht das geringste Schulmässige an, und der Ausdruck ‚Prophetensohn' bedeutet nach hebräischem Sprachgebrauche nichts weiter als ‚zugehörig zu einer Genossenschaft von Propheten' und wechselt darum oft genug mit einfachem Nabi. Würde Elisa z. B. wohl einen so wichtigen und verantwortungsvollen Auftrag wie den der Salbung Jehus zum Könige über Israel einem Prophetenschüler übertragen haben, dessen Ausbildung noch gar nicht abgeschlossen war? Statt der irreführenden Bezeichnung ‚Prophetenschulen' sind Ausdrücke wie Prophetenorden, -gilden oder -zünfte viel eher am Platze.

Auch wenn er sich ausserhalb seiner Ordensniederlassung zeigte, war der Nabi sofort als solcher kenntlich. Er trug den rauhen, aus Kamels- oder Ziegenhaaren gefertigten Prophetenmantel, wie er von Elia sowohl wie

von Johannes dem Täufer her, der ganz als Prophet im alten Stile auftrat, zur Genüge bekannt ist. Ein anderes, in die Augen fallendes Abzeichen waren gewisse heilige Narben, die an den Händen und auf der Stirn zwischen den Augen getragen wurden und die Bedeutung von Jahvemarken hatten, d. h. ihren Träger zum Eigentum Jahves stempelten und seinem ganz besonderen Schutze unterstellten. Sie waren ursprünglich wahrscheinlich das alte Kainszeichen, das Abzeichen des in der Sinaiwüste zeltenden Beduinenstammes Kain (= Keniter), von dem Israel, wie es scheint, seine Jahveverehrung übernommen hatte. Wollte sich ein Nabi nicht sofort als solchen zu erkennen geben, so verhüllte er seine Stirn mit einem Tuche (1 Kön. 20_{38} ff.), um die charakteristischen Narben zu verbergen.

Welch' ein gewaltiger Abstand zwischen diesen mit heiligen Narben gezeichneten, vom Bettel lebenden, rasenden Nebiim und den von uns gemeinhin als Propheten bezeichneten Männern! Man kann es wahrlich dem Propheten Amos nicht verdenken, wenn er jede Gemeinschaft mit solchen Gesellen von sich ablehnt.

Der ganze Nebiismus, wie man jene Erscheinung zum Unterschiede vom Prophetismus, dem wahren Prophetentume, am besten nennt, fällt nun völlig aus dem Rahmen der alten Jahvereligion heraus. Zu dem unendlich ernsten und herben, allem Sinnlichen abgewandten Wesen, wie es dieser Religion, soweit sich sehen lässt, von Anfang an eigen gewesen ist, passt das orgiastische Treiben jener Enthusiasten denkbar schlechtest: die Askese der Nasiräer steht ihr ungleich näher als die geistige Trunkenheit der Nebiim. Man darf darum schwerlich die Ur-

sprünge des Nebiismus in derselben suchen, sondern wird ihn als ein fremdes, der Jahvereligion erst später aufgepfropftes Reis ansehen müssen. Aber wo mag der Wurzelstock zu suchen sein? Die Antwort auf diese Frage liegt nicht allzu fern. Denn wenn man bedenkt, dass auch in der Baalreligion Kanaans rasende Nebiim (auch der Name ist der gleiche) in stattlicher Menge begegnen 1 Kön. 18 19 ff.[1]), und dass die Israeliten, zumal in der Zeit, die unmittelbar auf die Besitznahme des Landes folgte, anerkanntermassen sehr Vieles in Kultus und Religion von den Kanaanitern entlehnt haben, sowie ferner, dass in dem auf sinnliche Erregung abzielenden Naturkulte des Baal und der Aschera der gegebene Mutterboden für solch' eine orgiastische Erscheinung ist, so wird man ganz von selbst zu dem Schlusse gedrängt, dass der Nebiismus von Haus aus überhaupt nicht israelitisch, sondern kanaanitisch gewesen ist. Aus dem bereits früher Gesagten ergiebt sich dann weiter, dass er erst gegen das Ende der Richterzeit in Israel Eingang gefunden hat. In der That stand man ihm hier noch zur Zeit Sauls fremd und wenig sympathisch gegenüber, wie 1 Sam. 10 deutlich zeigt. Als ein herumziehender Prophetenhaufe in Gibea auftrat, fragte einer der Umstehenden verächtlich: ‚Wer ist denn ihr Vater?‘ (v. 12), d. h. was sind denn das für obskure Gesellen da, deren Herkunft niemand hier kennt? Und weiter wird dort berichtet, dass man, als Saul von der prophetischen

[1]) Ebenda werden auch Nebiim der Aschēra, d. i. der syro-kanaanitischen Feldgöttin Ašrātu erwähnt (v. 19), freilich nur in einer Glosse (s. die Kommentare) und in der griechischen Version von v. 22.

Raserei angesteckt ward, sich verwundert fragte: ‚Was ist denn mit dem Sohne des Kis vorgegangen? Gehört denn Saul auch zu den Propheten?‘ (v. 11), d. h. was kommt dem Sohne des edlen Kis in den Sinn, dass er sich unter solche Sippschaft mischt? Man bezeichnete sie auch später noch wenig respektvoll kurzweg als ‚Verrückte‘ (2 Kön. 9_{11}, Hos. 9_{7}, Jer. 29_{26}). Zeitweise aber haben sie auch hohes Ansehen genossen, besonders in der breiten Schicht des unteren Volkes.

Der Nebiismus ist nun keineswegs, wie man früher behauptet hat, eine isolierte, nur Israel eigentümliche Erscheinung in der Religionsgeschichte gewesen, sondern hat seine Parallelen in sehr vielen anderen Religionen des Altertums wie der Gegenwart, und zwar treten gleiche oder ähnliche Erscheinungen überall da zutage, wo Menschen den krampfhaften Versuch machen, sich durch künstlich erregte oder gesteigerte Ekstase in besonders enge Verbindung mit der Gottheit zu setzen, in ihr Geheimnis einzudringen und sich selbst zu ihrer Inkarnation zu machen. So sind nicht bloss der sich mit scharfen Waffen zerfleischende kanaanitische Nabi (1 Kön. 18_{28} f.), sondern auch der von der ‚heiligen Krankheit‘ erfasste Diener des Dionysos und der Kybele, der Fakir Indiens, der muslimische Derwisch, ja in gewissem Sinne auch der Soldat der Salvation Army dem altisraelitischen Nabi verwandte Gestalten. Verschieden sind sie im Wesentlichen nur hinsichtlich der Gottheit, in deren Geheimnis sie gewaltsam einzudringen suchen: freilich: je nach deren Wesen wird das sehr verschieden ausfallen, was ihre Enthusiasten von ihr auszusagen wissen. Und hier ist die Schranke, die den hebräischen Nabi von

seinen übrigen Geistesverwandten, zumal auch seinem kanaanitischen Bruder scheidet. Denn so gewiss der von Mose gepredigte und in Israel eingeführte Gott Jahve von Anfang an seinem Wesen nach ein anderer war als Baal, so gewiss musste auch der Nebiismus auf israelitischem Boden ein anderer werden, als er auf kanaanitischem gewesen war. Jahves wahres Wesen konnte wohl vorübergehend verdunkelt und mit dem Baals zusammengeworfen werden — in die Zeit einer solchen Verdunkelung fällt das Eindringen des Nebiismus in Israel —, aber auf die Dauer musste es sich siegreich behaupten und hat dies auch gethan. Die eingewanderten fremden religiösen Sitten und Einrichtungen wurden dann entweder wieder abgestossen, oder assimiliert, indem sie mit dem ausgeprägt jahvistischen Geiste durchtränkt wurden. Das letztere war der Fall mit dem Nebiismus.

In der ersten Zeit allerdings wird kaum ein weiterer Unterschied zwischen einem kanaanitischen und einem israelitischen Nabi bestanden haben, als dass sich jener für Baal, dieser für Jahve in Taumel versetzte. Die neue Bewegung trat bei den Hebräern in den Dienst ihres Nationalgottes Jahve, und ihre Vertreter wurden neben den Nasiräern und den späteren Rekabitern die eigentlichen geschworenen Jahvefanatiker. Eifer für Jahve!, so lautete ihre Parole, und der Grösste unter ihnen, Elia, fasste sein gesamtes Lebenswerk in das Bekenntnis zusammen: ‚Geeifert, ja geeifert habe ich für Jahve, den Gott der Heerscharen!‘ (1 Kön. 19 10). Geriet Jahve, oder, was für die ältere Zeit dasselbe bedeutete, Israel in Not, so waren sie es, die durch ihr enthusiastisches Wesen das Volk zum Kampfe für Jahves Sache begei-

sterten. Es ist gewiss nicht bloss Zufall, dass sie in der alttestamentlichen Ueberlieferung gerade in den Zeiten der schweren Bedrückung Israels durch die Philister zuerst hervortreten, zu einem Zeitpunkte, da Israels Bestand aufs ärgste gefährdet war. Es ist sicherlich ebenso wenig Zufall, dass Saul, unmittelbar nachdem er im Namen Jahves zum Befreier Israels gesalbt war, einem Haufen rasender Nebiim begegnete und von ihrem Taumel angesteckt ward (1 Sam. $10_{6.10}$), sowie dass ihn zum zweiten Male der Geist packte, als die schmachvolle Kunde von der bodenlosen Verhöhnung Israels durch den Ammoniterfürsten eintraf, die das sofortige Entflammen des Befreiungskampfes zur Folge hatte (1 Sam. 11_{6}); der Geist, der von jener Nebiimschar gleich einem elektrischen Funken auf ihn ‚übersprang', ihn zu einem ‚anderen Menschen' machend, und ihn dann abermals ergriff. — das war eben der Geist des Eiferns für Jahve und seine Sache. Es ist endlich ebenso wenig bedeutungslos, dass die Nebiim von neuem in der Tradition hervortauchen, als die heftig wütenden Syrerkämpfe an Israels Marke zehrten und seine Existenz zu untergraben drohten. Geboren in einer Zeit schwerster nationaler und religiöser Not, hat der hebräische Nebiismus seine Aufgabe darin gefunden, in ans Herz fassender, die Gleichgültigen mit fortreissender Weise lebendiges Zeugnis dafür abzulegen, dass der Gott Israels noch lebt und wirkt, und an die Pflichten ihm gegenüber zu erinnern; er hat die Massen in ganz ähnlicher Weise für ihren Gott fanatisiert, wie es die Derwische zu Allahs Ehren oft genug gethan haben[1]). So war der Kampf gegen

[1]) Schwerlich wird H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel.

den philistäischen Götzen Dagon das nächste Ziel, das er sich nach seinem Aufkommen in Israel gesteckt hatte, und er hat nicht eher geruht, als bis dasselbe erreicht war. Aber je länger, um so deutlicher machte sich bei ihm noch ein Anderes geltend, das ihm schliesslich ein ganz eigenartiges, ihn von allen ähnlichen Erscheinungen unterscheidendes Gepräge verlieh. Das war sein Eintreten für den alten, unverfälschten, aus der Wüste überkommenen Jahvismus, für den Kultus des Jahve, der nichts vom Kulturlande und den Errungenschaften des Kulturlebens wissen will, sondern dessen Sitz das öde Wüstengebirge Sinai-Horeb ist. Als Abzeichen legten sich seine Vertreter darum zwei Dinge zu, die gewissermassen als Symbole dieses Jahve dienen sollten: den an das Wüstenleben erinnernden härenen Mantel und die heiligen Narben der Keniter, die schon lange vor Israel zu Jahve gebetet hatten und ihm noch damals nach Väterweise in der Wüste dienten. Beide Merkmale tauchen erst bei den Nebiim der Zeit Ahabs auf, sind also wohl auch erst damals, um die Wende des 10. Jahrhunderts v. Chr., bei ihnen aufgekommen. Dass Elia zum Horeb und nicht zu einem der vielen palästinischen Heiligtümer pilgerte, um Jahve zu finden (1 Kön. 19), und dass Johannes der Täufer sich die Wüste zum Schauplatz seiner Predigt erwählte, sind weitere Belege für jene Tendenz des späteren Nebiismus. Er war zum Vertreter eines starren Konservativismus, einer schroffen Reaktion gegen

1899, der Erscheinung gerecht, wenn er den Propheten der Zeit Sauls nachsagt, dass sie „eine egoistische Mystik in rohen Formen“ pflegten (S. 71), und ferner über dieselben urteilt: „Sie wollen für sich selbst, zu ihrer eigenen Befriedigung die Nähe Gottes erleben. Für das Wohl des Volkes thun sie nichts“ (S. 172).

alles kanaanitische Wesen geworden und berührte sich hierin aufs engste mit dem Rekabitismus (vgl. 2 Kön. 10_{15} ff. Jer. 35).

Dass es unter den obwaltenden veränderten Verhältnissen über kurz oder lang zu einem Zusammenstosse mit der Baalreligion, die in Israel namentlich unter den Herrschern aus dem Hause Omri weitgehende Begünstigung und grosse Ausbreitung gefunden hatte, kommen musste, war mit Sicherheit vorauszusehen. Der Nebiismus konnte auf die Dauer nicht ruhig zuschauen, wie der Jahvekult Schritt für Schritt von der Baalreligion zurückgedrängt ward und ein wüster Synkretismus üppig ins Kraut schoss; er musste dem ‚Hinken nach zwei Seiten‘ ein Ende machen. Die entscheidenden Schläge fielen unter den Regierungen von Ahab (876—854 v. Chr.) und Joram (853—842 v. Chr.). Elia und Elisa samt ihren Nebiimorden waren die Seele dieser Bewegung, die den Baalkult für alle Zeiten aus Israel ausgerottet hat; Elia selbst liess in seinem Fanatismus vierhundertfünfzig Baalpropheten am Kisonbache hinschlachten (1 Kön. 18_{40}). Knapp zweihundert Jahre hatten also genügt, den Nebiismus auf jahvistischem Boden soweit umzugestalten, dass er, seines Ursprungs völlig vergessend, den Kampf auf Leben und Tod mit dem kanaanitischen aufgenommen hat. Kaum etwas ist geeigneter, die der Jahvereligion von Anfang an innewohnende Frische und Lebensfähigkeit anschaulich zu machen, als die hier bewiesene bewunderungswürdige Assimilationskraft, durch die sie selbst ein so unwürdiges Instrument wie das kanaanitische Prophetentum ihren Zwecken und Zielen dienstbar gemacht hat.

Das religionsgeschichtliche Verdienst der Nebiim, das man ihnen gewiss nicht kürzen darf, ist es also, in Zeiten nationaler und religiöser Krisis mit Macht und in einer von Person zu Person wirkenden Weise an Jahve erinnert und das Gewissen des Volkes dafür geschärft zu haben, dass es das Volk Jahves und nicht das irgend eines palästinischen Landesgottes sei. Dieses Verdienst hat ihnen auch die Schriftprophetie, so wenig sie sonst mit ihnen auf eine Stufe gestellt sein mag, nicht schmälern wollen. Denn wenn Amos 2_{11} Gott sagen lässt: ‚Von euren Söhnen liess ich welche als Nebiim und von euren Jünglingen als Nasiräer auftreten', so erkennt er sie in gewissem Sinne doch als Werkzeuge Gottes an, die einem gottgewollten Zwecke dienten[1]). Freilich sind sie ihm, an der ihm selbst zuteil gewordenen Offenbarung gemessen, nur untergeordnete Organe des göttlichen Willens, denen wie den Nasiräern nur ein sehr unzureichender Einblick in Jahves wahres Wesen gestattet war.

Von Anfang an war Jahve nicht bloss ein eifriger, d. h. eifersüchtig über seiner Ehre wachender Gott (2 Mos. 20_{1}), sondern auch ein sittlicher gewesen. Von einer Einsicht in *diese* Seite seines Wesens findet sich bei dem Durchschnittsnabi so gut wie nichts. Für ihn war Jahve ein Gott wie Baal, nur dass dieser ein Gott des Kulturlandes, jener ein Gott der Wüste war. Er eiferte für die alten Sitten, nicht sowohl, weil sie besser und

[1]) Dass Amos hier bei dem Ausdrucke Nebiim vornehmlich die oben geschilderten enthusiastischen Jahvezeloten im Auge hat, geht daraus hervor, dass er sie in so nahe Parallele zu den Nasiräern stellt.

edler, als weil es die alten, von den Vätern in der Wüste geübten waren. Das Urteil Jehus über den Baalkult, dass er eitel Unzucht und Zauberei sei (2 Kön. 9_{22}), mag dem der Führer der Prophetenorden entsprochen haben, aber schwerlich wird allen einzelnen Gliedern derselben die darin ausgesprochene Thatsache so klar zum Bewusstsein gekommen sein. Nur einige wenige Persönlichkeiten, an ihrer Spitze Elia, ferner Nathan [1]), Micha ben-Jimla u. A., die sich, zum Teil wenigstens, von den rohen Formen des Auftretens der gewöhnlichen Nebiim freigemacht hatten, haben sich hoch über das Niveau des Durchschnittsnabi erhoben. Elia, der dem Ahab und seinem Hause den Untergang verkündigte, nicht wegen seines Baaldienstes, sondern — bedeutsam genug! — wegen seiner Blutthat an Naboth (1 Kön. 21), mit den denkwürdigen Worten: ‚Du hast gemordet und auch eingenommen. Darum spricht Jahve: Wo die Hunde Naboths Blut geleckt haben, sollen sie auch **dein** Blut lecken!' (v. 19); Nathan, der dem schuldbefleckten David jenes vernichtende: ‚**Du** bist der Mann!' (2 Sam. 12_7) entgegendonnerte, — sie sind auf diesen Höhepunkten ihres Wirkens so recht Verkörperungen des in seinem Innersten verletzten, grollenden **sittlichen** Jahve. Aber auch bei diesen Männern ist die Einsicht in Jahves sittliche Natur noch eine beschränkte. Denn was ist's, was sie in seinem Namen strafen? Kapitalverbrechen wie Mord, in sachlichem Zusammentreffen mit Ehebruch und Raub.

Wo die weitere Entwickelung des prophetischen Ge-

[1]) Ein Schatten wird auf sein Bild durch die Erzählung 1 Kön. 1 geworfen.

dankens anknüpfen wird und angeknüpft hat, ist klar: nicht an die Nebiimschwärme, sondern an die über dieselben hinausragenden, zumeist einzeln stehenden religiösen Heroen. Deren grosses Verdienst ist es, die altmosaische Ueberlieferung von dem sittlichen Wesen Jahves aufrecht erhalten, und aufs ernstlichste und eindrucksvollste immer wieder darauf hingewiesen zu haben, dass es nicht genug ist, *dass* man Jahve dient und nicht den Baalen, sondern dass es nicht minder auf das *Wie* dabei ankommt, sofern die Verehrung Jahves auch sittliche Pflichten in sich schliesst. Sie sind es, die auch von den Schriftpropheten als ihre von Gott geschickten Vorläufer anerkannt worden sind (vgl. Hos. 12$_{11}$; auch Am. 2$_{11}$ f. sind sie wohl mit inbegriffen), wogegen sich dieselben zu dem landläufigen Nebiismus in schroffen Gegensatz gestellt haben. Die Geschichte hat ihnen hierin nur allzu Recht gegeben: der Nebiismus endigte in Mantik und Totenbeschwörung[1]); er musste verkommen, mit innerer Notwendigkeit, denn es fehlte ihm die lebengebende sittliche Kraft. Wie der erste der uns bekannten Schriftpropheten sich schämt, zu den Nebiim gerechnet zu werden, so stellt ihnen einer der letzten derselben in Aussicht, dass sie sich dereinst selber ihres Treibens schämen werden und nicht wollen, dass man sie als Propheten erkenne: ‚Und geschehen wird's an jenem Tage, da werden sich die Nebiim ein jeglicher seiner Gesichte schämen, wenn sie als Propheten auftreten, und den härenen [Propheten-]Mantel nicht mehr anziehen, um [die Leute] zu betrügen, sondern ein jeg-

[1]) Vgl. z. B. Ez. 13.

licher wird sagen: Ich bin kein Prophet, ich bin einer, der auf dem Lande arbeitet‘ (Sach. 13 4 f.).

II.

Den Nebiim zur Seite steht als die zweite Gruppe der enthusiastischen Personen Altisraels die der Seher. Als ihr Hauptvertreter kann Samuel gelten, der in der alten Erzählung 1 Sam. 9 f. als rôëh, d. i. ‚Seher‘[1]), deutlich von den Nebiimbanden geschieden wird[2]). Sehr anschaulich wird in der Einleitung der Erzählung geschildert, was man im alten Israel von einem Seher erwartete. Saul ist mit einem Knechte auf der Suche nach den in den Klüften des Gebirges Ephraim verloren gegangenen Eselinnen seines Vaters. Als sie sich in der Nähe eines ephraimitischen Landstädtchens, wahrscheinlich Rama's, befinden, will er eben missmutig wieder umkehren, als sein Knecht — ich gebe dem biblischen Erzähler hier selbst das Wort — zu ihm spricht: ‚Hier in dieser Stadt lebt ein Gottesmann, und der Mann ist berühmt: alles, was er sagt, trifft sicher ein. Lass uns doch jetzt gleich hingehen; vielleicht giebt er uns Bescheid über die Sache, in der wir unterwegs sind. Saul erwiderte seinem Knechte: Gut, wir wollen hingehen; doch was bringen wir dem Manne mit? Denn das Brot in unserem Rucksacke ist alle und ein Geschenk haben wir nicht, um es dem Gottesmanne darzubringen. Was thun? Da entgegnete der Knecht dem Saul abermals und sprach: Da findet sich noch ein Viertel Silbersekel[3])

[1]) Ein Synonymum davon ist ḥôzeh.

[2]) Anders 1 Sam. 19, s. u.

[3]) Nach unserem Gelde etwa 65 Pfennige.

in meinem Besitz: den magst du dem Gottesmanne geben, damit er uns sagt, welchen Weg wir einschlagen sollen.‘ Sie gehen dann hin zu dem Seher — es ist Samuel — und erfahren schliesslich auch von ihm, wo sich die Eselinnen befinden, sowie noch manches andere mehr.

Der Seher war also die Person, an die sich der einzelne israelitische Privatmann in allen den Lagen und Fragen des Lebens wandte, wo er mit seinem Rat und Wissen zu Ende war. Denn jener besass das besondere Charisma, die heilige Gottesgabe, mehr zu sehen als der gewöhnliche Sterbliche und selbst der Zukunft Schleier lüften zu können; so war er der gegebene Beistand in allen kleinen und grossen Nöten privater Art. Nach dieser Seite hin war der Seher verwandt mit dem Priester, dessen heiliges Orakel auch das Ziel so vieler Ratsbedürftigen war. Es scheint in der That, als ob Seher und Priester, wenigstens auf semitischem Gebiete, ursprünglich identisch gewesen sind. Beide Begriffe sind sprachlich aufs engste verwandt; das Wort, das im Hebräischen ‚Priester‘ heisst (kôhēn), bezeichnet im Altarabischen den ‚Seher‘. Auch spricht sich darin ihre nahe Beziehung aus, dass Samuel, ehe er Seher ward, bei dem Priester Eli am Tempel zu Silo diente und hier seine Ausbildung genoss (1 Sam. 1—3). Im allgemeinen aber unterschied sich der Seher vom Priester durch den persönlicheren Charakter des ihm verliehenen Charismas. Er gehört zur Klasse der Enthusiasten, die der Geist treibt, wo und wann er will, während jener der Verwalter eines geordneten Amtes ist, für das er kraft seiner Abstammung und Ausbildung die nötige Befähigung besitzt.

In dieser Hinsicht steht der Seher vielmehr dem Nabi nahe. Indes auch von diesem trennen ihn wieder charakteristische Verschiedenheiten. Er strebt nicht so hoch wie dieser, sofern er sich nicht zur Inkarnation der Gottheit machen will, sondern sich damit begnügt, ihr einzelne Seiten ihres Wesens abzulauschen, um die Mittel in seine Hand zu bekommen, die ihn befähigen, eine den Göttern gleiche oder ähnliche Macht über die geheimen Kräfte in der Natur auszuüben. Er schaut nur etwas, wo jener etwas erlebt; er steht darum dem Gesichte persönlich unbeteiligt, mehr fremd gegenüber, während bei jenem die heilige Glut aus dem Innersten herausquillt und deshalb auch von Einfluss auf sein weiteres Innenleben ist. Er ist jedermann zugänglich, der sich an ihn um Rat und Hilfe wendet, und nur zu nahe lag die Gefahr, dass er skrupellos seine Geistesgaben in den Dienst selbstischer Interessen stellte. Er tritt nicht in Banden oder organisierten Gemeinschaften auf, sondern einzeln, nicht rasend und tobend in stürmischer Leidenschaftlichkeit, sondern in ruhigeren Formen der Geistergriffenheit und mit klarer Rede das Geschaute kündend und deutend. Vor allem aber unterscheidet ihn von dem israelitischen Nabi der mangelnde Zusammenhang mit der Jahvereligion, der sich äusserlich auch darin kundgiebt, dass bei ihm der Prophetenmantel und die heiligen Narben fehlen.

Innerhalb des Sehertums gab es nun auch eine bunte Mannigfaltigkeit der verschiedenartigsten und ungleichwertigsten Persönlichkeiten. Der Geist lässt sich nicht in Fesseln schlagen und an feste Formen binden. Da steht der mit mantischen Kunstkniffen nach Gaukler-

art Umgehende neben dem, der in seliger Verzückung niedersinkt und die Zukunft mit geistigem Auge offen schaut, wie es von Bileam gesagt ist:

‚So spricht Bileam, der Sohn Beors,
Und spricht der Mann, dessen Auge geöffnet ist:
So spricht der, der Gottesrede hört
Und um die Erkenntnis des Höchsten weiss,
Der Gesichte des Allmächtigen schaut,
Hingesunken und enthüllten Auges,‘

worauf die Vision in echt seherhafter Form und Sprache folgt:

‚Ich sehe ihn, — doch nicht schon jetzt, —
Ich erspähe ihn, — doch noch nicht nahe: —
Es geht ein Stern auf von Jakob,
Und ein Szepter erhebt sich aus Israel,‘ u. s. f.
(4 Mos. 24_{15} ff.):

klarer und klarer steigt das Bild vor seinem inneren Auge empor. Da stehen neben solchen, die aus ihrer Sache ein Geschäft machen und ‚um ein paar Handvoll Gerste und ein paar Bissen Brotes willen‘ Seelen jagen (Ez. 13_{19}) und um den Lohn von einigen Groschen verlorene Sachen wiederschaffen, andrerseits stolze Gestalten wie Debora und Samuel — von Mose zu schweigen, dessen Gestalt für uns zu sehr im Dunkeln steht —, die einen goldenen Freiheitsmorgen heraufdämmern sahen und nun ihr Volk weckten, damit es ihn nicht verschliefe. Sie richteten ihren Blick über den engen Kreis ihrer persönlichen Interessen hinaus auf das Ganze des Volkes und riefen es auf zum Kampfe für seine Freiheit und seinen von fremden Göttern bedrängten herrlichen Gott Jahve.

Eine enge Berührung dieser hehren Sehergestalten mit jenen auf hoher Warte stehenden Propheten (s. o.,

S. 17 f.) ist nicht zu verkennen. Trotzdem also beide Erscheinungen in der überwiegenden Mehrheit ihrer Vertreter scharf geschieden sind, laufen sie doch nach oben zu konvergent; sie laufen zusammen in dem ihnen gemeinsamen Eintreten für Jahve und Eifern für seine und seines Volkes Ehre.

Das in einander Uebergehen von Sehertum und Nebiismus in diesen ihren hervorragendsten Vertretern macht es oft schwierig, die Frage zu beantworten, ob eine dieser Persönlichkeiten richtiger als Seher oder als Prophet anzusprechen ist, und es ist kein Wunder, wenn schon ziemlich frühzeitig der Name der einen Gruppe auf Glieder der anderen übertragen worden ist. So sehen wir in der midraschartigen Erzählung (1 Sam. 19_{18} ff.) Samuel mit den Nebiimschwärmen in engste Verbindung gebracht und als ihren Anführer in der Art wie Elia und Elisa hingestellt, so wird ferner die Seherin Debora (Richt. 4_{4}) als Prophetin bezeichnet, — und so wird auf der anderen Seite Amos, den Amasja zu den Nebiim zählt, von ihm auch mit ‚Seher' angeredet[1]. Die Zukunft aber gehörte dem Namen Nabi, der den anderen allmählich verdrängt hat, was uns zum Ueberflusse noch durch eine alte Glosse zu 1 Sam. 9 bestätigt wird; sie lautet (v. 9): ‚Vor Zeiten sagte man in Israel, wenn man Gott zu befragen ging: Auf, lasst uns zum Seher (rôëh) gehen. Denn was man heutzutage Prophet nennt, hiess ehedem Seher'. Nabi war von beiden Namen der bedeutungsvollere und höhere, der vor allem auch die

[1]) In der Legende vom greisen Ahia von Silo 1 Kön. 14_{1} ff. gehen ebenfalls Seher- und Prophetentum schon stark in einander über.

enge Beziehung seines Trägers zu Jahve und seiner Sache zum Ausdrucke brachte. Nachdem ein Jesaia (ca. 740—700 v. Chr.) sich selbst anstandslos als Nabi bezeichnet hatte, war dem Namen die höhere Weihe gegeben. Er wird von da ab allmählich zur zusammenfassenden Bezeichnung des Standes der enthusiastischen Personen ohne Unterschied und umfasst schliesslich den wahren Propheten nicht minder als den falschen und die Seher, Wahrsager und Beschwörer[1]).

Auch das Sehertum ist an sich nichts Israel allein Eigentümliches gewesen. Das Bedürfnis, sich da, wo die menschliche Weisheit zu Ende war, an Seher zu wenden und mit ihrer Hülfe die Zukunft zu erfragen, war bei den antiken heidnischen Völkern ganz allgemein, und auch die bei diesen dabei gebräuchlichen Mittel waren keine anderen als die in Israel angewandten. Darum konnte man sich, wie das Beispiel Bileams zeigt (4 Mos. 22—24), unter Umständen auch eines fremdländischen Sehers bedienen, sogar in Fällen, wo es sich um nationale Angelegenheiten handelte, wenn jener über eine grössere Macht verfügte als die einheimischen Schauer. Das Sehertum war eben in der Hauptsache unabhängig von Nation sowohl wie Religion. Für das, was Jahves Sonderheit ausmacht, wird man darum bei dem israelitischen Seher gewöhnlichen Schlages so wenig ein tieferes Verständnis suchen dürfen als bei dem gewöhnlichen Nabi. Und doch hat sich in Israel auch

[1]) Vgl. z. B. einerseits 5 Mos. 18_9 ff., wo der ‚Prophet' im Gegensatze zu den ‚Zeichendeutern' und ‚Wahrsagern' steht, und andrerseits Ez. 13 (s. dazu meinen Kommentar in Handkomm. zum A. Test., 1900).

das Sehertum nicht völlig dem alles durchdringenden, allgewaltigen Einflusse der Jahvereligion entziehen können; allerdings tritt dies nur bei den führenden Geistern deutlicher hervor. Wir sehen eine Debora, einen Samuel das Volk ‚richten', d. h. für Recht und Gerechtigkeit in demselben sorgen. Sie thun dies nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern kraft ihrer besonderen, göttlichen Begabung und wählen sich darum zu ihren Gerichtsstätten auch besonders heilige Orte, wie die heilige Palme zwischen Rama und Bethel (Richt. 4_5) oder berühmte Jahvekultstätten wie Bethel, Gilgal und Mispa (1 Sam. 7_{16}), wo sie Jahves Nähe besonders sicher waren. Das Urteil, das bei uns „im Namen des Königs" ergeht, wurde in Altisrael „im Namen Jahves" gesprochen. Jene rechtsprechenden Seher schrieben also Jahve eine gewisse sittliche Natur zu: aber auch nur eine gewisse, denn dieselbe reichte nicht weiter als — das natürliche Rechtsbewusstsein im Volke.

Man darf somit das hypothetische Urteil ruhig wagen: wären in Israel keine anderen theopneustischen Persönlichkeiten aufgetreten als diese alten Nebiim und Seher, selbst als die Grössesten unter ihnen, so hätte es samt seiner Religion das Schicksal der übrigen Völker des Altertums geteilt, und wir würden heute von ihm und seiner Religion nicht mehr wissen als von irgend einem der vielen anderen antiken Völker Vorderasiens.

III.

Ist es richtig, wie man gesagt hat, dass man das Wesen einer Religion an den religiösen Menschen, zu-

mal den religiös Sensitiven studieren müsse — wie das Wesen der Kunst an den Künstlern und den Meisterwerken der Kunst und nicht an den Laien[1] —, so haben wir hier den denkbar sichersten Einblick in das Wesen der Religion Altisraels; denn dass das religiöse Niveau der grossen Menge erheblich tiefer stand als das der religiös erregten Personen, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Dann unterscheidet sich aber die Religion des alten Israel von denen der übrigen antiken Völker nur wenig, nämlich nur durch einen ihrem Gotte anhaftenden ethischen Grundzug, der aber auch nur an ihren hervorragenden Vertretern zu Tage tritt, und auch hier nur in einer Form, die mehr ahnen als erkennen lässt, dass in der Jahvereligion seit Mose doch etwas Anderes steckt als in irgend einer der übrigen Religionen des Altertums.

Wir würden diese letztere Behauptung nicht aufstellen dürfen, wenn wir nicht den weiteren Fortgang der Entwickelung vor Augen hätten.

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. tritt eine neue Erscheinung auf den Plan: es sind die S c h r i f t p r o p h e t e n. Als Beispiel dafür greife ich gleich den ersten derselben, Amos, heraus.

,Jahve brüllt vom Zion her
Und lässt von Jerusalem seine Stimme erschallen;
Da trauern die Auen der Hirten
Und des Karmel Haupt verdorrt —',

so hebt sein Buch an; vor Jahves aufsteigendem Gerichtszorne erstarrt der Saft in den Pflanzen wie das Blut in den Adern der Menschen. Nach diesem auf

[1] Vgl. B. Duhm. Das Geheimnis in der Religion. 1896. S. 13 f.

Bedeutendes vorbereitenden Präludium beginnt Amos ein Lied zu singen, eine Art „prophetischen Rundgesanges“ (Eichhorn), in gleichmässig gebauten, korrespondierenden Strophen folgendermassen:

,Also hat Jahve gesprochen:
Um dreier Frevel von Damaskus
Und vierer willen will ich ihm nicht vergeben,
Dieweil sie gedroschen haben mit eisernen Dreschschlitten Gilead!
Drum send' ich Feuer in das Haus Hasaels,
Damit es fresse Benhadads Paläste;
Zerbrechen werde ich Damaskus' Riegel,
Ausrotten die Bewohner Bik'at-Avens,
Den Szepterträger aus Beth-Eden weg.
Das Aramäervolk muss fort nach Qir, —
Ist Jahves Spruch!'

Und abermals hebt er an zu singen:

,Also hat Jahve gesprochen:
Um dreier Frevel von Gaza
Und vierer willen will ich ihm nicht vergeben', u. s. f.,

und abermals:

,Also hat Jahve gesprochen:
Um dreier Frevel von Moab
Und vierer willen will ich ihm nicht vergeben', u. s. f.

Viermal beginnt Amos also. Ringsum über alle Israel feindlichen Nachbarvölker zieht die unheilschwangere Gewitterwolke, sich überall zu grässlicher Vernichtung entladend. Seine Hörer frohlocken je mehr und mehr über den Untergang der verhassten Feinde und jubeln dem prophetischen Sänger jauchzend zu: da hebt Amos zum fünften Male an und singt feierlich ernst:

,Also hat Jahve gesprochen:
Um dreier Frevel — Israels
Und vierer willen will ich ihm nicht vergeben!'

Hier bricht das Lied schrill ab; die gebundene Rede

löst sich auf. — Amos verliert in seiner Erregung die Herrschaft über die poetische Form![1] Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag prasselt das vernichtende Unwetter auf Israel hernieder. Amos rechtet in Jahves Namen mit seinem Volke ob dessen unverbesserlicher Sündhaftigkeit, ob Beugung des Rechtes und Bedrückung der Armen, Lug und Trug in Handel und Wandel, ob Ueppigkeit, Unzucht, Selbstüberhebung und Gottlosigkeit, und verkündet ihm schliesslich das Todesurteil. ‚Ich will ihm nicht länger vergeben!' ruft Jahve aus (7 8). ‚Nicht einer von ihnen soll entfliehen, nicht ein einziger sich retten. Wenn sie einbrächen in die Hölle, so soll meine Hand sie von da holen, und wenn sie empor zum Himmel stiegen, wollte ich sie doch von da herabstürzen!' (9 1 f.). Wie aus Erz gegossen steht Amos da; kein Wort des Bedauerns oder der Klage kommt aus seinem Munde.

Amos ist Seher: er hat Gesichte (Kapp. 7—9) und schaut die Zukunft. Er hat aber auch etwas vom Nabi, sofern er in seiner ganzen Person Verkörperung Jahves ist und fanatischer Verfechter seiner gerechten Sache. N e b i i s m u s u n d S e h e r t u m l a u f e n h i e r z u s a m m e n.

Amos blieb keine vereinzelte Erscheinung in der israelitischen Religionsgeschichte. Männer wie er traten von da ab immer und immer wieder auf: bereits etwa

[1]) M. L ö h r. Untersuchungen zum Buch Amos (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentl. Wiss. IV) 1901, S. 5 f. teilt zwar das folgende Orakel wider Israel (2 6—16) auch strophisch ab (in 10 Strophen), doch gelingt ihm dies nur durch zahlreiche Umstellungen, und was er gewinnt, sind sehr ungleiche Abschnittchen, die den Namen Strophen nicht verdienen.

zehn Jahre nach ihm Hosea, wiederum etwa zehn Jahre danach Jesaia, dann Micha, und so fort bis zum Untergange der Staatswesen Israel und Juda und noch weit darüber hinaus. Sie traten auf als Politiker, Rhetoren, Dichter, Schriftsteller, aber keine von diesen Bezeichnungen würde für sich allein ihr Wesen wirklich treffen. Ihre Thätigkeit umspannte das gesamte Gebiet des öffentlichen Lebens, und alles, was sich darin ereignete, unterzogen sie einer fortwährenden Kontrolle und Kritik, es messend an den ihnen von Jahve ins Herz gelegten sittlichen und religiösen Massstäben. So erscheinen sie als die gottgesandten Regulatoren des gesamten öffentlichen Lebens in Israel, des Königtums in erster Linie, aber auch des Verhaltens der übrigen Machthaber sowie der Priester, Propheten und der grossen Volksmasse.

Das Erscheinen dieser ‚Schriftpropheten‘, wie wir sie nennen, bedeutet einen gewaltigen Schritt über die früheren Nebiim und Seher hinaus. Nicht bloss, dass sie alles absonderliche und geheimnisvolle Wesen abgelegt haben und sich klarer, ja poetisch gehobener Rede bedienten, scheidet sie von jenen; auch nicht das ist's, dass sie ihre Predigten niederschrieben zur Nachachtung für spätere Geschlechter, also ihren Beruf als viel weitergehend auffassten denn diese, die nur für ihre unmittelbaren Zeitgenossen wirkten. Was den Kernpunkt ausmacht, das ist ihr wesentlich anderer Gottesbegriff. Es leuchtet ein, dass der Gott, in dessen Namen Elia Hunderte von Baalspropheten hinschlachten liess, oder Elisa und sein Anhang (darunter der Stifter der Rekabitersekte Jonadab ben-Rekab) Jehu auf den Thron erhoben und zu dem Blutbade von Jesreel anspornten

(2 Kön. 9, vgl. 10_1 ff.), ein anderer ist als der Gott eines Amos, der z. B. auch von Nichtisraeliten Humanität gegen den Feind fordert, sogar gegen den toten (2_1 ff.), oder als der eines Hosea, Jesaia, Jeremia u. A. Schärfer kann der Gegensatz zwischen beiden Gruppen gar nicht gekennzeichnet werden als durch den Umstand, dass es ein Schriftprophet war, der der von der Nebiimpartei zur Herrschaft gebrachten Dynastie Jehu den Untergang predigte, und zwar wegen eben derselben Blutthat, die den vollen Beifall jener gefunden hatte! ‚Ueber ein Kleines — so verkündigt Hosea (1_4) im Auftrage Jahves —, so will ich die Blutschuld von Jesreel an dem Hause Jehus heimsuchen und werde dem Königtum des Hauses Israel ein Ende machen‘. So vollständig hatte sich das sittliche Urteil über die That von Jesreel verschoben! Was die Schriftpropheten von den früheren Gottesmännern trennt, ist, kurz gesagt: dass ihnen Jahve der *absolut* sittliche Gott ist, der die Sittlichkeit an sich erheischt, ohne jeden Abzug, und so heilig und sittlich ist, dass er selbst sein eigenes, erwähltes und geliebtes Volk der Vernichtung preisgeben *muss*, weil es seinen sittlichen Anforderungen nicht entspricht. Daraus ergiebt sich aber noch viel mehr! Dann kann Jahve auch nicht bloss der Volksgott von Israel sein, denn dann würde er mit seinem Volke zu Grunde gehen, wie Kamosch und Baal u. A. mit ihren Völkern zu Grabe getragen wurden, sondern er muss mehr sein: ein Weltgott. Dann aber ist er auch nicht nur ein Weltgott wie etwa Marduk von Babel, dessen Bedeutung für die Welt darin aufging, dass er sie geschaffen hat und nun in ihr seine Macht durch die Eroberungen seines Volkes

dokumentiert, sondern er ist ein Weltgott von sittlichem Charakter, der darum von Israeliten wie Nichtisraeliten sittliches Handeln verlangt. Das alles aber sind Gedanken, die bis dahin in Israel noch nicht gedacht, geschweige ausgesprochen waren, selbst nicht von Männern wie Samuel, Nathan, Elia u. A., die Jahves sittliches Wesen wohl ahnten, aber in seiner Tiefe noch nicht zu erfassen vermochten. Die Vorstellung von Jahve als Israels Volksgotte war die Schranke, die ihren Blick noch beengt hatte. Amos hat diese Schranke rücksichtslos zertrümmert und damit das Band, das Jahve und sein Volk unlösbar zu verknüpfen schien, zerschnitten. Jetzt konnte Israel dahinstürzen: Jahve, der Gerechte und Heilige, blieb ohne Wanken! Und als Israel thatsächlich zertrümmert wurde, da war sein Gott das Panier, um das sich die zerstreuten Volksreste scharten und unter dem sie schliesslich ein neues Gemeinwesen aufrichteten. So ist es gekommen, dass im Gegensatze zu allen übrigen Völkern des Altertumes Israels Religion den Bestand Israels als Nation überdauert hat. Das verdankt es allein dem Wirken der Schriftpropheten! —

Ich bin damit am Ende meiner Darlegungen angelangt. An ihren hervorragendsten Vertretern, den Nebiim, Sehern und Propheten im engeren Sinne betrachtet, zeigt die Religion Altisraels eine unverkennbare Fortentwickelung von einer unvollkommeneren Stufe hinauf zu einer vollkommeneren; die moderne Auffassung vom Alten Testament und seiner Religion hat sich somit als den Thatsachen entsprechend erwiesen. Dieses Ergebnis steht allerdings in Widerspruch mit der auf den mechanischen Inspirationsbegriff aufgebauten tradi-

tionellen Lehre, aber es steht in vollstem Einklange mit aller sonstigen religiösen Erfahrung. Im Verkehr mit Gott ist es, wie ein berühmter Religionsforscher (Robertson Smith) einmal gesagt hat, im Grunde nicht anders als in dem mit einem Menschen; erst durch längeren vertrauten Umgang lernt man ihn kennen und dringt in die Tiefen seines Wesens ein. So musste auch in dem Verhältnisse Jahves zu Israel für letzteres erst eine Summe religiöser Erfahrungen vorangehen, ehe es fähig war, das wahre Wesen seines Gottes zu erfassen. Hier wie sonst hat sich Gott bei seinen Offenbarungen dem Fassungsvermögen seiner Menschen angepasst, und da dieses sich stufenweise weiter entwickelt, so ist auch die Erkenntnis Gottes stufenweise nur vorwärtsgeschritten. Daher kommt es schliesslich auch, dass das Christentum, die Vollendung der alttestamentlichen Religion, am Ende und nicht am Anfange dieser Entwickelung steht. Gott sandte seinen Sohn in die Welt erst, ‚da die Zeit erfüllet war' (Gal. 4 4), d. h. erst, als die Welt reif war, ihn voll zu verstehen.




VELUT
ARBOR
ÆVO

